

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 7

Artikel: Erholungsstätten für die amerikanische Jugend
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist ein Werkzeug der Parteipolitik; und wenn sie dazu führt, daß ungenügende Zustände wirklich verbessert werden, kann sie auch nicht gescholten werden. Wenn aber von gewissenlosen Volksverheßern eine Unzufriedenheit mit Zuständen, welche gar nicht oder nur sehr langsam zu verbessern sind, künstlich geschürt wird: so ist das ein Verbrechen an denjenigen, die man unzufrieden macht, denen man die Freude am Leben nimmt, ohne ihnen in absehbarer Zeit Besseres bieten zu können.

Diese Saat der Unzufriedenheit findet in der Gegenwart einen ihr zuträglichen Boden. Denn es ist manches aus dem Wesen der breitesten Volksschichten verschwunden, was früher die Menschen auch mit einer bescheidenen Lebenslage recht zufrieden sein ließ.

Die Menschen sitzen jetzt in den Städten eng aneinander. Sie haben, soweit sie in gewerblichen Berufen beschäftigt sind, nicht mehr jene natürliche Ungezwungenheit, die sie bei einfacheren Volkzuständen hatten. Arbeit und Erwerb einerseits, das Genußleben andererseits sind hastiger und ärmer an innerer Befriedigung geworden. Das Leben ist weniger einfach, weniger natürlich. Der Mensch der Gegenwart ist aufgeklärter, wissender, als der Mensch der Vergangenheit war. Und so viel Gutes aus der zunehmenden Volksaufklärung erwachsen ist, so sehr man auch wünschen muß, daß sie immer zunehme: gewisse kleine Schattenseiten hat sie doch. Sie hat jene fromme Ergebung vermindert; jene Ergebung in die Fügungen einer Vorsehung, welche einst Menschen in den armseligsten Lebenslagen viel häufiger zufrieden sein ließ, als man es jetzt findet. Die harmlose Fröhlichkeit, die den Menschen früher begleitete, ist seltener geworden, weil unser Arbeitsleben zu hastig geworden ist. Kurz — der Boden, auf dem Zufriedenheit wachsen soll, ist nicht mehr derselbe, wie ehemals. Man hat sich angewöhnt, mehr zu klagen, weil man den Mund weiter aufmachen darf. Und man denkt dabei nicht darüber nach, ob wirklich mehr Grund zur Klage vorhanden ist.

* Obigen hübschen Artikel drucken wir als Probe aus einem sehr empfehlenswerten Buche ab. Es ist dies „Lebenskunst“ von Prof. Dr. Max Haushofer, dessen frische, geschickte Art, ein für jedermann wichtiges Thema recht interessant und ansprechend zu gestalten, schon aus dieser kleinen Probe hervorgeht. Ein solches für Jung und Alt, für Hoch und Niedrig gleich nützliches Buch darf jeder Haus- und Familienbibliothek zur Anschaffung wohl empfohlen werden. Das Buch ist soeben in eleganter Geschenkt Ausstattung als Volksausgabe im Verlage von Otto Maier in Ravensburg erschienen. (Preis geb. Mk. 2.50.)

Erholungsstätten für die amerikanische Jugend.

New-York besitzt in allen öffentlichen Schulen, in denen abendlicher Klassenunterricht erteilt wird, Erholungsstätten für die Jugend — eine segensreiche und humane Institution, deren Bedürfnis aus dem Massenzulauf der Bevölkerung und der stetigen Zunahme dieser Zentren erhellt. Diese von bewährter Hand trefflich organisierten „Recreation centres“ haben den Zweck, halbwüch-

figen Knaben und Mädchen der mittellosen Klassen ein Obdach, eine Zufluchtsstätte zu bieten, in der die Müßigen Beschäftigung, die Übermüdeten Erholung und Zerstreuung und die Schwächlichen körperliche Pflege, Ruhe und entsprechende Leibesübung finden, — es wird also sowohl der geistigen als auch der körperlichen Betätigung und Erstarfung in gleichem Maß Rechnung getragen. Man hatte bei der Gründung dieser Zentren nicht nur die positiven Vorteile im Auge; nicht minder wertvoll als dies mußte das Verhüten gefährlicher jugendlicher Vergnügungen, das Vermeiden schlechter Gesellschaft sein, dem diese Erholungsstätten steuern. In erster Linie denkt man dabei an arbeitende Knaben und Mädchen. Der Zulauf ist so übergroß, daß seit dem Vorjahre nur Kinder im Alter von über 14 Jahren angenommen werden konnten. Dieses Lebensalter scheint jenes zu sein, da die Jugend schädlichen Einflüssen am zugänglichsten ist. Alle Spielzimmer haben reichen Vorrat an Dominos, Schachs, graphischen, historischen Spielen und anderem mehr; die Turnräume sind trefflich ausgestattet, desgleichen die Bibliotheken und Lesezimmer, die entsprechende Bildungs-, Unterhaltungslektüre, Zeitschriften und dergleichen bieten. In den „Gymnasien“ wird das methodische Körperdraining überwacht, für Bäder der Jugend ist ebenfalls gesorgt. Der Anblick dieser friedlichen Jugendheimstätten mit den emsig lesenden, arbeitenden, spielenden oder turnenden Kindern, denen Humanität Ersatz für stiefmütterliche Behandlung des Schicksals bietet, soll ein eigenartig und zwingend gefangen nehmender sein. Im weitestgehenden Sinn bezwecken die Erholungszentren das Ausrotten des jugendlichen Straßenvagantentums, das jenseits des Ozeans nicht minder üppig wuchert als hierzulande. Das Arbeitsprogramm der Mädchenklassen unterscheidet sich nur in wenigen Einzelheiten von jenem der Knaben.

Im allgemeinen lehrte vielfache Erfahrung, daß die Mädchen leseefriger sind, die Knaben hingegen größeres Interesse an Sport und Freiluftspielen bekunden. Viele Mädchen haben einen ausgesprochenen Hang zum Handarbeiten. Die letzte Halbstunde des Abends wird dem Tanz gewidmet, um verrohenden Spielen und dergleichen zu steuern. Im allgemeinen ist die Arbeit in vier Abteilungen, d. h. in vier Einzelzentren zergliedert: 1. die Lese- und Studienhalle; 2. der Bibliothek- und Diskutierraum; 3. ruhige Spiele; 4. gymnastische Teams. Erstere bedeutet namentlich für die Kinder übervoller Wohnungen, die daheim weder Ruhe noch Sammlung finden, eine Wohltat, und wird von armen Studenten und Studentinnen vorzugsweise aufgesucht. Alle Kinder, die die Spiel- und Sportgruppe frequentieren, müssen in einen Klub eingegliedert sein und verpflichten sich, mindestens einen Abend der Woche geistiger Anregung zu widmen. New-York hat seinerzeit den ersten Knabenklub der Welt ins Leben gerufen, der sich ursprünglich aus sechs der anrühmlichsten Gassenhuden rekrutierte. Der Einfluß war ein ganz entschieden veredelnder; seither sind 22 Jahre vergangen und unter den 5000 Namen, die die Klubliste schmücken, steht so mancher, der im öffentlichen Leben von bemerkenswertem

Wohlflange ist. Die überquellende Tatelust wilder, ungebärdiger Jugend kann, richtig betätigt, ins beste Fahrwasser gelenkt werden. Diese Knabenklubs — „gany“ genannt — sind der Stolz der Buben; sie sind in gut beleuchteten, erwärmten Räumen untergebracht, haben ihre eigenen Gesetze und Kommands, ihre Zusammenkünfte, ihr Leistungsprogramm, ihre Offiziere und Würdenträger, und die Wichtigkeit dieses Organisationswesens hält sie von unheilvollen Streichen ab. Eine Oberaufsicht, die nur im gegebenen Moment eingreift, kontrolliert die Klubgebarung, deren weiterer Segen in der freundschaftlich harmlosen Annäherung der Geschlechter — die immer wünschenswerter erscheint — besteht. Ein Knabenklub bittet z. B. einen „working girl club“ — Vereinigungen arbeitender Mädchen — zu Gaste oder umgekehrt; die Jugend kürzt sich mit Sport, Spiel, mit Gesprächen und dergleichen die Zeit, bietet sich gegenseitig die Vorteile ihres Wesens und findet in dieser Form des Verkehrs Genüge und Anregung.

Auf alten Pfaden.

Von Dora Schlatter-Schlatter, St. Gallen.

Willst Du Dörfer sehen, die noch urwüchsig aussehen, die noch Häuser haben, die von Vergangenheit erzählen, die Geschichte atmen, dann gehe ins Bündnerland. Eine ganze Reihe leuchtet herunter ins schöne Domleschg von der grünen, mächtig gewölbten Halde des langgestreckten Heinzenberges. Als Herzog Rohan in Fürstenberg residierte und von seinen Schloßfenstern aus täglich die prächtige große Berglehne vor sich sah, die aus mächtigem Laubwuchs empor steigt zu dunkelm Tannenwald und goldener Alpweide, da sah er mit frohem Sinn die weißen Kirchlein herunter winken und die Fenster der braunen und hellen Häuschen erstrahlen im Morgenschein. Er nannte den Heinzenberg den schönsten Berg der Welt, und er hatte wohl recht, wenn er ihn pries. Damals schon standen die Dörfer dort oben in der langen Reihe fast so, wie sie jetzt stehen. Weit zurück reicht ihre Geschichte. Sie liegen an der großen Weltstraße, die im Mittelalter das kalte Germanien mit dem Land der Sonne verband, und wenn die einen Völker in Sehnsucht nach goldenem Licht südwärts zogen und die andern heute- und eroberungslustig nordwärts drangen, blieb ihnen keine andere Straße als der Weg hoch oben am Heinzenberg durch über Bergterrassen und über schmale tiefe Schluchten, den Felswänden entlang und über den Kamm der Vorberge am Piz Beverin einwärts dem Splügen zu. Ehe die Via mala durch die Schlucht gebohrt wurde, war dort oben die große Völkerstraße, und die Dörfer, die sie umsäumten, genossen Ruf und Bedeutung. Seither sehen sie herunter von ihrer Höhe wie vergessene Königsfinder, die leise einschlummern. Sie haben sich freilich in den letzten Jahren Verkehrswege gebaut hinunter von ihrer verlassenen Straße zur eisernen Linie, die durchs Tal den Menschenstrom und den Verkehr ins Engadin führt